

DEUTSCHE BAUZEITUNG

Organ des Verbandes

deutscher Architekten- und Ingenieur-Vereine.

Redakteur K. E. O. Fritsch.

Redaktion u. Expedition:
Berlin, Oranienstrasse 101.Bestellungen
übernehmen alle Postanstalten
und Buchhandlungen,
für Berlin die Expedition.Inserate
für die Leser der deutschen
Bauzeitung finden Aufnahme
in der Gratis-Beilage:
„Bau-Anzeiger“
Insertionspreis: 3¼ Sgr. pro
Zeile.

Preis 1 Thaler pro Quartal.

Berlin, den 27. Juni 1872.

Erscheint jeden Donnerstag.

Inhalt: Die Konkurrenz für Entwürfe zum Hause des deutschen Reichstages. (Fortsetzung.) — Mittheilungen aus Vereinen: Architekten-Verein zu Berlin. — Vermischtes: Die Königl. polytechnische Schule zu Hannover. — Das Aufziehen von Pausen. — Kommunikation zwischen England und dem Kontinent. — Aus der Fachliteratur: C. M. Bauernfeinds Vorlegeblätter zur

Brückenbankunde mit erläuterndem Text. — Bauwissenschaftliche Litteratur: April, Mai, Juni 1872. — Konkurrenzen: Zur Konkurrenz für Entwürfe zum Hause des Deutschen Reichstages. — Zu der Konkurrenz für Entwürfe zu einem Denkmale für die Gefallenen des Preussischen Ingenieur-Korps. — Personal-Nachrichten.

Die Konkurrenz für Entwürfe zum Hause des Deutschen Reichstages.

(Fortsetzung.)

Ein durchaus originelles Gepräge trägt die Arbeit von Mylius & Bluntschli in Frankfurt a. M. Wie schon der Grundriss auf Seite 197 zeigt, ist die Baumasse hier in zwei Haupttheile zerlegt. Der Stadt zunächst liegt in ganzer Breite der Baustelle ein geschlossenes zweigeschossiges Gebäude in der Form eines schmalen Rechtecks, die Ecken durch Pavillons, die Hauptfront in der Sommerstrasse durch einen Mittelbau gegliedert, die im Gegensatz zu der einfachen Renaissance-Architektur der Zwischentheile durch Säulenstellungen und grossartige Fenster motive ausgezeichnet sind. Auf der Seite des Königsplatzes entspringt aus diesem Bau die eingeschossige Gruppe der zum Sitzungssaal gehörigen Nebensäule, die in der Fassade als eine mächtige Bogenhalle ausgebildet sind, in der Weise, dass das Gurtgesims des Hauptgebäudes sich hier als Kämpfer und horizontales Zwischengebälk der durch je zwei Säulenpaare getheilten Bögen fortsetzt. Ueberragt wird diese Halle durch den von ihr umschlossenen Rundbau des Sitzungssaales, dessen Bogenumfang der Höhe des Hauptgebäudes entspricht, während der innere Halbkreis und das den Saalbau abschliessende, innerhalb des Hauptgebäudes liegende Oblong um ein Geschoss höher emporgeführt sind — letzteres mit einem kurzen Satteldach, ersterer mit einem flachen, an den Hintergiebel desselben sich anschmiegenden Halbkegel gedeckt.

Unzweifelhaft hat der Entwurf Vorzüge, welche die Auszeichnung desselben durch die Jury nicht ungerechtfertigt erscheinen lassen, mag individuelles Ermessen andere Arbeiten auch höher stellen. In akademischem Sinne, und zwar in des Wortes bester Bedeutung, gehört der Grundriss zu den korrektesten, welche die Konkurrenz aufzuweisen hat; künstlerische Phantasie und das Streben nach einer für den praktischen Gebrauch geeigneten und aus diesem abgeleiteten Lösung stehen überall in wohlthuernder Harmonie. Ebenso bekundet die architektonische Ausbildung der Fassade und des Innern eine Herrschaft über Formen und Verhältnisse, die virtuos genannt werden kann.

Andererseits sind bedeutende Mängel nicht zu verkennen. So originell und reizvoll die Anlage der um den Sitzungssaal gruppierten Nebensäule auch für den ersten Blick erscheint, so ist sie doch die schwächste Stelle des Entwurfs. Dass hierher das durch eine grossartige Rampen- und Treppen-Anlage zugängliche Haupt-Portal des Hauses verlegt ist, dass dieses jedoch in der Architektur keineswegs genügend ausgezeichnet ist und von der Terrasse ohne jede Vermittelung direkt in den als Vestibulum bezeichneten Vorsaal der Reichstagsmitglieder führt, wird von vielen Fachgenossen mit Recht als unverzeihlich getadelt, ist trotzdem aber nebensächlicher Natur. Denn in Wirklichkeit ist hier ein Eingang durchaus nicht notwendig und, wie die Anordnung der Garderoben andeutet, scheint derselbe ursprünglich auch nicht beabsichtigt worden zu sein; nur die allerdings ganz gerechtfertigte Erwägung, dass den drei für das praktische Bedürfniss ausreichenden und sehr bequem gelegenen Eingängen auf der Nord-, Ost- und Südseite eine künstlerische Beziehung zum Sitzungssaal fehlt, scheint die Verfasser dazu bestimmt zu haben, an jener Stelle, wo nach der Idee des Entwurfs lediglich ein Ausgang nach einer dem Publikum verschlossenen, zum Promeniren der Reichstagsmitglieder bestimmten Terrasse am Platze wäre, einen repräsentativen Eingang anzulegen. Angreifbarer dünkt uns jedenfalls noch die ganze architektonische Ausbildung dieser Saalbauten, die in ihrer hallenartigen Erscheinung den Charakter eines Bauwerks tragen, das der öffentlichen Benutzung offen und zu der freien

Umgebung in engster Beziehung steht — also beispielsweise für eine monumentale Bade-Anlage sich besser eignen möchten als für ein Parlament; auch ist eine organische Verbindung dieses Bautheils mit dem Hauptgebäude durchaus nicht geglückt. — Dass die Anordnung des plastischen Schmuckes über das Konventionelle nicht hinaus geht, wollen wir gern mit der Rücksicht auf die „Skizze“, die mangelhafte Anordnung der Geschäftsräume für Bundesrath und Präsidium als einen fast allseitigen Irrthum entschuldigen, obwohl bei der akademischen Gebundenheit des Grundrisses eine Abhülfe für letzteren Mangel nicht eben leicht wäre. In Betreff der Beleuchtung haben die Künstler in anerkennenswerther Weise darnach gestrebt, Oberlicht so viel als möglich zu vermeiden; nach unserer Auffassung des für ein monumentales Gebäude Gebotenen müssen wir jedoch die Art, in welcher hier viele Nebenräume durch Lichthöfe kleinster Dimension, fast alle Vorzimmer aber durch sekundäres Licht erhellt werden, als unangemessen tadeln, mag dem nothwendigsten praktischen Bedürfnisse damit auch genügt sein.

Den beiden vorhergehenden Entwürfen ist im Aufbau des Sitzungssaales noch verwandt die Arbeit von Schwechten & Hellwig in Berlin. Die Vorderfront des in strengster Geschlossenheit, sogar mit Verzicht auf die üblichen Eckpavillons konzipirten zweigeschossigen Baus ist nach dem Königsplatze gekehrt, der Sitzungssaal im Erdgeschoss angeordnet. Die Lage der einzelnen Räume zu einander ist als eine sehr glückliche zu bezeichnen, noch mehr muss die ausserordentlich klare und zweckmässige Vertheilung der Eingänge, auf deren Sonderung und monumentale Ausbildung grosses Gewicht gelegt ist, gerühmt werden; tadeln möchten wir indessen, dass einzelne Gebäudetheile, die sich nach ihren Zwecken sondern, unorganisch und ohne jede Verbindung aneinander geschlossen sind. Der Hauptmangel der in den hellenischen Formen der Berliner Schule detaillirten Fassade-Architektur ist ihre allzugrosse Einfachheit und Schlichtheit, wie sich dieselbe namentlich in dem mit Seitenfenstern durchbrochenen Aufbau des Hauptsaaes und der fast auf die reine Konstruktionsform reduzierten Kuppel über dem vorderen Festsaal geltend macht; im Widerspruche steht hierzu, dass das einzige reichere Motiv, die im oberen Geschoss der Hauptfront durchgeführte Säulenhalle, wesentlich nur dekorative Bedeutung hat. Im Uebrigen zeugen Formen und Verhältnisse dafür, dass es nicht Armuth war, welche die Verfasser dazu bestimmte, sich bei der künstlerischen Entwicklung ihres Baus auf ein so knappes Maass zu beschränken.

Bei zwei anderen hierher gehörigen Entwürfen tritt die Halbkreisform des Sitzungssaales zwar in einem die Fassade dominirenden Bautheile zur Erscheinung, doch umfasst dieser nicht allein den Saal, sondern es sind in einer nach strenger Auffassung nicht ganz gerechtfertigten Weise auch die Vorräume desselben in gleicher Weise ausgezeichnet worden. Für die äussere Ansicht wird eine solche langgestreckte Baumasse allerdings um vieles befriedigender.

Der eine dieser Entwürfe ist von drei römischen Architekten — Francesco Vespignani (dem bekannten Hofarchitekten des Papstes), Pietro della Valle und Rodolfo A. Lanciani in Gemeinschaft bearbeitet worden — das einzige, trotzdem in sich sehr einheitliche Werk, das einer aus mehr als den üblichen zwei Personen bestehenden Künstler-Kompagnie seine Entstehung verdankt. Der oblonge zweigeschossige Bau enthält 4 innere Höfe. Zu dem im Erdgeschosse

belegenen, mit zwei Logenreihen versehenen Sitzungssaale führen zwei Haupteingänge, der eine von der Sommerstrasse auf die den Halbkreis umgebenden Korridore, der andere vom Königsplatze in den auf der geraden Seite des Saals angeschlossenen Vorsaal. Dass der erstere der für die Abgeordneten bestimmte ist, während der zweite sehr viel statlicher ausgebildete seiner Anordnung nach hauptsächlich Prachtvestibül für den Aufgang zur Hofloge ist, muss als grosser Mangel bezeichnet werden, der selbst dann kaum entschuldigt werden könnte, wenn dieses Vestibül gleichzeitig zu dem Festsaal in Beziehung stände. In anderen Punkten zeigt die Grundrissanordnung Irrthümer, die augenscheinlich aus der Unkenntniss entsprungen sind, welche die Verfasser von den in Betracht kommenden Verhältnissen besitzen mussten. Aber trotzdem ist die Disposition immerhin eine künstlerische und künstlerisch durchgebildete, und hat zu einer höchst statlichen Raumfolge geführt, von der die sorgfältig behandelten Durchschnitte ein anziehendes Bild gewähren. Einen über das Gewöhnliche hinausgehenden Rang und den Vorzug vor fast allen englischen Leistungen muss man trotz der etwas trockenen und akademischen Renaissance-Architektur auch der Ausbildung der Fassade einräumen, in der aus dem Aufbau des Mittelbaus die Oberlichte des Saales und des grossen Vestibüls als erhöhte Laternen hervortreten.

Die andere Arbeit ist die von Otto Girard in Wien. Sie theilt mit der früher besprochenen von Alois Wurm den Versuch, den eigenthümlichen Aufbau des Sitzungssaales mit seinen Zuhörer-Tribünen dadurch zu einem noch prägnanteren Ausdruck zu bringen, dass derselbe an die Front verlegt ist. Der Rundbau des ausschliesslich durch hohes Seitenlicht erhellten Saales springt hier nach der Sommerstrassen-Seite vor; er wird von zwei Zonen umgürtet, die oben eine Doppelreihe von Logen, im Erdgeschoss den leider nur sekundär beleuchteten Umgang und eine Anzahl der Geschäftszimmer des Bundesrathes etc. enthalten. In der Axe ist hier die Restauration als ein kurzer oblonger Bau von der Höhe des Erdgeschosses vorgelegt; offene Hallen, die zur Anbringung reichen monumentalen Schmucks benutzt sind, verbinden denselben mit den schmalen Flügeln, welche seitlich dem Hauptkörper des Hauses entspringen, und stellen so äusserlich das Oblong des Bauplatzes wieder her. Am Königsplatz liegen in dem bis zur Höhe des Sitzungssaales emporgeführten, mit einem Giebel gekrönten Mittelbau unten das Vestibül, oben der Festsaal; der Vorsaal der Abgeordneten steht mit der Treppen-Anlage für letzteren in unmittelbarem Zusammenhange, was jedenfalls unzulässig ist. Der Grundriss leidet im Uebrigen noch an anderen, theilweise sehr bedeutenden Irrthümern und ist keineswegs ganz gelöst, obgleich das Streben nach organischer Ausbildung, das in der Grundidee desselben sich offenbart, Anerkennung verdient. Dieselbe Anerkennung müssen wir der architektonischen Gestaltung der Fäden zollen, die in eleganten Verhältnissen und in flüssiger Verwendung der Formen hellenischer Renaissance, im Sinne der Hansen'schen Schule komponirt sind.

Als ein mit Tempelgiebeln geschmückter einfacher Aufbau, nach Art des von Schinkel für das Berliner Schauspielhaus angeordneten, erscheint der Sitzungssaal in dem Entwurf von von der Hude & Hennicke in Berlin. Der sehr klar disponirte Grundriss zeigt einen schmalen Hauptkörper mit 2 inneren Höfen, aus dem in der Mitte der Langfronten Vorbauten, nach der Sommerstrasse zu aber 2 Seitenflügel entspringen. Hier, in nächster Verbindung mit der Stadt haben die Künstler ihren Haupteingang angenommen, der durch eine Vorhalle, ein Vestibül und den Vorsaal in den oblongen, rings von Korridoren umgebenen Sitzungssaal führt. Hinter demselben liegt in der Axe an der dem Königsplatze zugekehrten Front die Restauration, zu der ein direkter Eingang angelegt ist, neben derselben auf einer Seite das Etablissement des Bundesrathes, auf der anderen das des Präsidiums, sowie in der Ecke der mit dem Sitzungssaal des Bundesrathes korrespondirende Lesesaal. In der südlichen Seitenfront ist eine grosse Durchfahrt für den Hof, in der nördlichen der Zugang zu den Wohnräumen des Präsidiums und dem Festsaal angeordnet, der übrige Raum wird wesentlich durch die Abtheilungs- und Kommissionen eingenommen. Im oberen Geschosse liegen über dem Vestibül der Festsaal, über der Restauration ein grosser Fraktionssaal, im südlichen Flügel die Bibliothek und der Rest der Geschäftszimmer, im nördlichen die sehr reichlich bemessenen Wohnungen. Die ganze Anordnung des Grundrisses kann praktisch als durchaus gelungen bezeichnet werden und zählt in dieser Hinsicht zu den besten der Konkurrenz, entbehrt jedoch in ähnlicher Weise, wie

wir dies bei dem Entwurfe von Gropius & Schmieden hervorheben mussten, zu sehr der höheren künstlerischen Momente, die für einen Bau dieses Ranges verlangt werden müssen, und ist zu arm an grossartigen Motiven. Als Belag dafür kann die Art und Weise dienen, in welcher die Garderoben in den Vorsaal eingeschaltet worden sind. — Die Architektur des Aeusseren, in guten Verhältnissen und in den Formen einer sehr edlen und schönen Renaissance mit rundbogigen Oeffnungen zwischen Säulenstellungen durchgebildet, ist an sich ein treffliches, einheitliches Werk, leidet jedoch mit so vielen anderen an der Gleichwerthigkeit der beiden Geschosse, die einen eigenartigen, das Parlamentshaus bezeichnenden Charakter nicht wohl aufkommen lässt, und ist in Bezug auf selbstständigen plastischen Schmuck zu stiefmütterlich behandelt. Nicht ganz dem Stile der Fäden entsprechend, jedoch in reizvoller Art ist das Innere des Sitzungssaales in Rundbogen-Architektur gestaltet, doch ist der Anordnung desselben der Vorwurf zu machen, dass die Tribünen für die praktische Benutzung um ein Namhaftes zu hoch liegen.

Dem soeben besprochenen Entwurfe in einigen Beziehungen verwandt, jedoch an Werth keineswegs ebenbürtig ist die Arbeit von Hermann Spielberg in Berlin, die von Anhängern der strengen Schinkel'schen Richtung um deshalb auf den Schild gehoben worden ist, weil die architektonische Ausbildung unter allen Entwürfen der Konkurrenz die am Meisten griechische ist. Wir sind übrigens weit entfernt davon zu verkennen, dass die Gesamtterscheinung des reich gruppierten Baues, wie viele Einzelheiten desselben in der That von hohem künstlerischen Reize sind; zu bedauern ist nur, dass es dem Verfasser nicht gelungen ist, einen überall einheitlichen und klar gegliederten Organismus zu schaffen. Der ziemlich komplizierte Grundriss besteht aus einem durch 4 kleine Höfe getheilten Hauptkörper, aus dem auf der Seite des Königsplatzes zwei schmale Flügelbauten entspringen, die durch eine im mittleren Theile elliptisch erweiterte offene Säulen-Halle verbunden werden; kräftige Risalite bezeichnen die Ecken, vorspringende Portiken die Mitten aller 4 Fronten. Der als überhöhter Halbkreis gestaltete Sitzungssaal liegt im Erdgeschoss, vor ihm ein langgestrecktes Foyer; hinter ihm sind die Räume des Bundesrathes, dessen Sitzungssaal jedoch im ersten Stocke sich befindet, seitlich die des Präsidiums angeordnet. Bibliothek und Restauration liegen in den Flügeln, letztere daher viel zu entlegen vom Saal. Schlimmer als diese praktischen Unzuträglichkeiten ist es, dass die architektonische Lösung des Grundrisses zu wenig übersichtlich und stellenweise sogar sehr kleinlich ist. In der Fassade steht die kolossale Architektur der durch beide Geschosse reichenden Portiken mit der sonstigen Gliederung des Baues in argem Widerspruch; ebenso ist es nicht zu rechtfertigen, dass der mit einem flachen Zeltdache abgedeckte quadratische Aufbau, unter welchem der Sitzungssaal liegt, in unmotivirter Weise ausser diesem noch eine Anzahl anderer Räume umfasst, so dass im Innern desselben ein ebenso zweckloser wie kolossaler Hohlraum geschaffen ist, in der äusseren Erscheinung aber jede Beziehung zu der Form der durch jenen Aufbau ausgezeichneten Räume fehlt.

In ähnlicher Weise hat sich Rudolf Redtenbacher in Karlsruhe verhalten lassen, in dem anerkannterwerthen Streben nach eigenartiger Durchbildung des Grundrisses von der ersten Bedingung einer guten Lösung, einfacher Klarheit, abzulenken; die einzelnen Räume des Hauses sind in seinem Entwurfe derartig durcheinander geschachtelt, dass von einer Uebersichtlichkeit nicht mehr die Rede ist. Der Haupteingang für die Abgeordneten ist von der Sommerstrasse, der für den Bundesrath und Hof vom Königsplatze her angenommen. Das Etablissement des letzteren ist in der Fassade bis zur Höhe des Sitzungssaales emporgeführt und mit ihm unter einem langen Bogendache, das in der Front von Thürmen flankirt wird, vereinigt. Entsprechende vierseitige Kuppeldächer haben die Eckpavillons und die Mittelbauten erhalten. Die Stilauffassung ist eine durch die konsequente Durchführung des Rundbogens individualisirte Renaissance.

Wegen der sehr bescheidenen Ausbildung des nur bis zu mässiger Höhe aufgebauten Sitzungssaales, der lediglich auf der in der Hauptfassade zur Geltung kommenden Schauplatz mit einem Giebel geschmückt ist, während die für die Ansicht versteckte Hinterfront sich einfach abwalmt, können wir nach der von uns angenommenen Reihenfolge den Entwurf von Ende & Boeckmann in Berlin erst hier einschalten, während die höchst originelle Konzeption desselben ihm einen Rang vor vielen der vorher gewürdigten Arbeiten anweist.

Unübertroffen ist er in der genialen Ausnutzung und Ausbildung der Situation, wie dies ein Vergleich des auf

Seite 180 publizirten Grundrisses mit dem auf Seite 416 und 417 des vorigen Jahrgangs in dem Konkurrenz-Programm mitgetheilten Situationsplane wenigstens annähernd ersichtlich macht. Die auffällige Unsymmetrie der Nord- und Ostfront, an welcher je ein Eckpavillon, resp. noch ein ansehnlicher Garten vorspringen, dient dazu um das schräge Einschneiden der betreffenden Strassenfluchten auf die Gebädefronten zu verdecken, und überwindet so in glücklicher Weise einen Nachtheil des Bauplatzes, der die Erscheinung der meisten anderen Bauten auf das Empfindlichste schädigen würde. Ebenso ist das dreieckige Stück des Thiergartens, das zwischen der neuen, diagonal auf den Königsplatz geführten Allee und der Südfront verbleibt, in äusserst geschickter Weise an das Haus angeschlossen und zu einem Garten ausgebildet worden, der im Zusammenhange mit der auf dieser Seite liegenden, leicht in noch besserer Weise zu erschliessenden Restauration den Abgeordneten ein willkommener Erholungsort sein würde. Bundesrath und Präsident haben in den Gartenanlagen der an die Front des Königsplatzes angeschlossenen Terrassen eine ebenso angenehme Zugabe zu ihren Räumen, wie das Haus selbst einen durch andere Mittel nicht zu ersetzenden Schmuck erhalten. Von ausgezeichneter Wirkung würde endlich die Anlage des Monumentes vor der Hauptfront, sowie die in Vorschlag gebrachte Ausbildung des Königsplatzes sein.

Bildet diese einzig dastehende Berücksichtigung der Situation den entschiedensten Glanzpunkt der Arbeit, so gewährt die Entwicklung des Grundrisses nicht minder ein hohes Interesse. Ohne die Baumassen in einer die Einheit des Baues zerstörenden Weise zu spalten, ist es den Künstlern gelungen, denselben dadurch zu individualisiren, dass die zusammengehörigen und zusammen benutzten Räume, unbeschadet der Verbindung zwischen den einzelnen Gruppen, fast überall in kleinen, für sich geschlossenen Etablissements vereinigt sind — eine Anordnung die am Meisten den Dienstwohnungen zu Gute kommt, dem ganzen Hause aber den Charakter behaglicher Wohnlichkeit verleiht, wie er in gleicher Weise in keinem anderen Entwurfe erreicht ist. Wir glauben freilich, dass in dieser Beziehung die Grenze, welche den Monumentalbau von dem Privatbau unterscheiden soll, hier bereits überschritten ist. Grossartige Motive und eine der Bedeutung des Hauses entsprechende Raumfolge werden etwas zu sehr vermisst, auch ist bei aller Anerkennung des Raffinements, mit welchem die an die Schwierigkeiten des Privatbaus gewöhnten Künstler einzelne Fragen der Beleuchtung und Verbindung der Räume gelöst haben, nicht zu verhehlen, dass die erstere nicht überall so reichlich und schön, die letztere nicht überall so einfach und klar ist, wie dies in einem Monumentalbau sein muss. Doch in dem komplizirten Organismus dieses Hauses zurecht zu finden, dürfte jedenfalls eine nicht geringe Uebung erfordern. Als der schwächste Theil des Grundrisses erscheint die gekünstelte Anlage des Aufgangs zur Hofloge im Mittelbau der Front nach dem Königsplatz, der wir eine reiche perspektivische Wirkung nicht bestreiten wollen, deren Form jedoch jeder Motivirung entbehrt und für die ein Raum verschwendet ist, der sehr viel zweckmässiger dazu benutzt werden könnte, um das viel zu weit vom Sitzungssaale entlegene Etablissement des Bundesrathes diesem näher zu bringen.

Auch in der Fassade wirkt dieser runde Vorbau mit seiner im oberen Stockwerke offenen Gallerie nichts weniger als glücklich; er entspringt weder in schöner Weise aus den Langfronten, noch kommt er in seiner ziemlich unruhigen, dekorativen Erscheinung mit den darüber aufsteigenden ersten Massen des Sitzungssaales in Einklang. Im Uebrigen überrascht die architektonische Ausbildung des in zwei ganz gleichwerthigen Geschossen disponirten, mit den Oberlichten angepassten Mansarde-Dächern gedeckten Baus durch die ausserordentliche Schlichtheit und Einfachheit ihrer Renaissance-Architektur, die zwar gute Verhältnisse zeigt, jedoch in keiner Weise über das Konventionelle hinausgeht. Anscheinend haben die Künstler sich absichtlich eine solche Beschränkung auferlegt, die indessen bei dieser Aufgabe wohl nicht am Platze war. Auch das Innere ist keineswegs reich ausgebildet, die Decke des sonst sehr hübsch erfundenen, mit einem Bilderfries und zwei grösseren Wandgemälden neben der Hofloge geschmückten Sitzungssaales sogar entschieden zu einfach. Wenn die Zuerkennung eines der Nebenpreise an den Entwurf auch nicht unverdient war, so ist es sicherlich nicht die architektonische Entwicklung der Grundidee, welche sie rechtfertigt.

Sowohl in dem Versuche, die Umgebung des Bauwerkes an dieses organisch anzuschliessen, wie in der äusseren Ausbildung des Saalbaus, der sich mit einem Giebel in der Fassade markirt, im Uebrigen hier jedoch ganz eingebaut ist,

erinnert an diese Arbeit der Entwurf von Philipp Leidenfrost in Wien, doch steht derselbe um sehr viel tiefer. Der Grundriss zeigt das mehrfach erwähnte Motiv eines oblongen Hauptbaues mit vorspringenden Seitenflügeln, also die Form eines langgestreckten Hufeisens. Der halbkreisförmige Sitzungssaal liegt im ersten Stock, was zur Anlage eines kolossalen Foyers in beiden Geschossen Veranlassung gegeben hat. Auch für die zur Hofloge gehörigen Zugänge und Nebenräume ist sehr viel Raum verschwendet, während andere Bedürfnisse vernachlässigt sind und namentlich ganz schmale enge Korridore sich finden. Wie wenig der Verfasser sich den Verkehr innerhalb der Räume eines Parlaments klar gemacht hat, beweist wohl am Besten die Anordnung des Sitzungssaales, in dem die Bankreihen um etwa 45 Grad ansteigen und sich unmittelbar mit den Zuhörertribünen verbinden, während die Sitze des Bundesraths hinter dem Präsidenten angebracht sind. Die Renaissance-Architektur der Façaden trägt einen etwas zopfigen Charakter und ist mehrfach mit originellen Flachbogen-Motiven vermischt.

Bis auf das denkbar einfachste Minimum ist die Erscheinung des Sitzungssaales in der Fassade des von W. Rettig in Karlsruhe eingesandten Entwurfs herabgesetzt. Die vier Mauern desselben sind als kahle Attiken hochgeführt und überragen um ein Weniges die Baumasse. Ebenso nüchtern und schwer erscheint die Hauptfassade des zweigeschossigen, in den einfachsten Renaissanceformen detaillirten Gebäudes; eine riesige Attika und ein Mittelbau in den Verhältnissen eines römischen Triumphbogens, jedoch im Wesentlichen ohne andere Oeffnungen als drei verhältnissmässig kleine Thüren und nur mit Reliefs dekorirt. Etwas belebter sind die Seitenfronten, in denen das Erdgeschoss durch offene Hallen durchbrochen ist, welche die Höfe erschliessen. Die Anordnung des Grundrisses bietet nichts Bemerkenswerthes.

Endlich ist eine Anzahl von Entwürfen zu erwähnen, in denen ein besonderer, über die Höhe der übrigen Bauthelle hinausgeführter Aufbau des Sitzungssaales nicht vorliegt, der letztere vielmehr nur in der Front charakterisirt ist.

Die relativ bedeutendste Arbeit unter denselben ist noch die von François Roux in Paris — das einzige Werk eines Architekten französischer Nationalität, das an der Konkurrenz Theil genommen hat. Gern wollen wir das Faktum dieser Bethheiligung als Kundgebung einer über blindem Völkerhasse stehenden unbefangenen und versöhnlichen Gesinnung betrachten, vermögen jedoch leider nicht dem Entwurfe bemerkenswerthe Seiten abzugewinnen. Die Grundrissanordnung leidet unter den allgeröbsten Irrthümern über die Benutzung der einzelnen Räume und auch die architektonische Ausbildung des dreigeschossigen Baues, dessen durchgehendes Façadensystem ziemlich kleine Verhältnisse und trockene Renaissanceformen zeigt, während der Mittelbau vor dem „Forsaal“ als ein kolossaler, ganz aus dem Maassstab fallender korinthischer Portikus erscheint, ist wenig erfreulich. Eigenthümlich ist in dem halbkreisförmigen Sitzungssaale die Anordnung der Logen, die in flachbogig ausgebauchten Nischen liegen.

Noch tief unter dieser französischen Arbeit steht der Entwurf von Metzger in München, ein zweigeschossiger Renaissancebau, dessen einem Festsalee ähnlicher Sitzungssaal in einer Lücke des Baus mit einem Giebel an die Front tritt, sowie das gothische Projekt von Eberlein in Nürnberg, eine kaum über die erste Idee hinausgeführte, der Durchschnitte entbehrende Skizze, mit Façaden im Sinne der Heideloff'schen Richtung und einem Grundrisse, den man versucht ist nicht ernst zu nehmen; so liegt der Sitzungssaal ganz an der Front und der Präsident sitzt mit dem Rücken an einem Fenster, unter demselben aber befindet sich der Festsaal. Auch der Entwurf von C. Dümmler in Schwerin, ein dreigeschossiger Backsteinbau mit einem elliptischen, von zwei Treppenhäusern flankirten Saale, ist im Ganzen eine höchst unreife Arbeit, in der eine Darstellung der Erscheinung des Saales übrigens ganz fehlt.

Es ist nicht ganz die Hälfte der Konkurrenten, deren Arbeiten wir zu den ersten der von uns angenommenen beiden Hauptgruppen rechnen durften, weil in ihnen das künstlerische Maass nicht überschritten erscheint. So wenig bei dieser Klassifikation verniedert werden konnte, dass unter den bisher besprochenen Arbeiten sich solche befinden mussten, die man als künstlerische Leistungen überhaupt wohl nicht anerkennen kann, so wenig soll durch dieselbe gesagt sein, dass unter den noch zu besprechenden Entwürfen, deren Verfasser nach unserer Ansicht ein zu starkes Gewicht auf den äusserlichen Effekt gelegt haben, nicht noch

solche von bedeutendem Kunstwerthe sind. Allerdings gehört die Mehrzahl der hervorragenden Arbeiten jener ersten Gruppe an, während hier der architektonische Dilettantismus überwuchert: es fehlt indessen keineswegs an ernst und bemerkenswerthen, künstlerisch gedachten Entwürfen, die wir auf Grund einzelner Uebertreibungen — sei es in der Hinzufügung dekorativer Elemente, sei es im Maasstabe des Baues — erst an dieser Stelle erwähnen können.

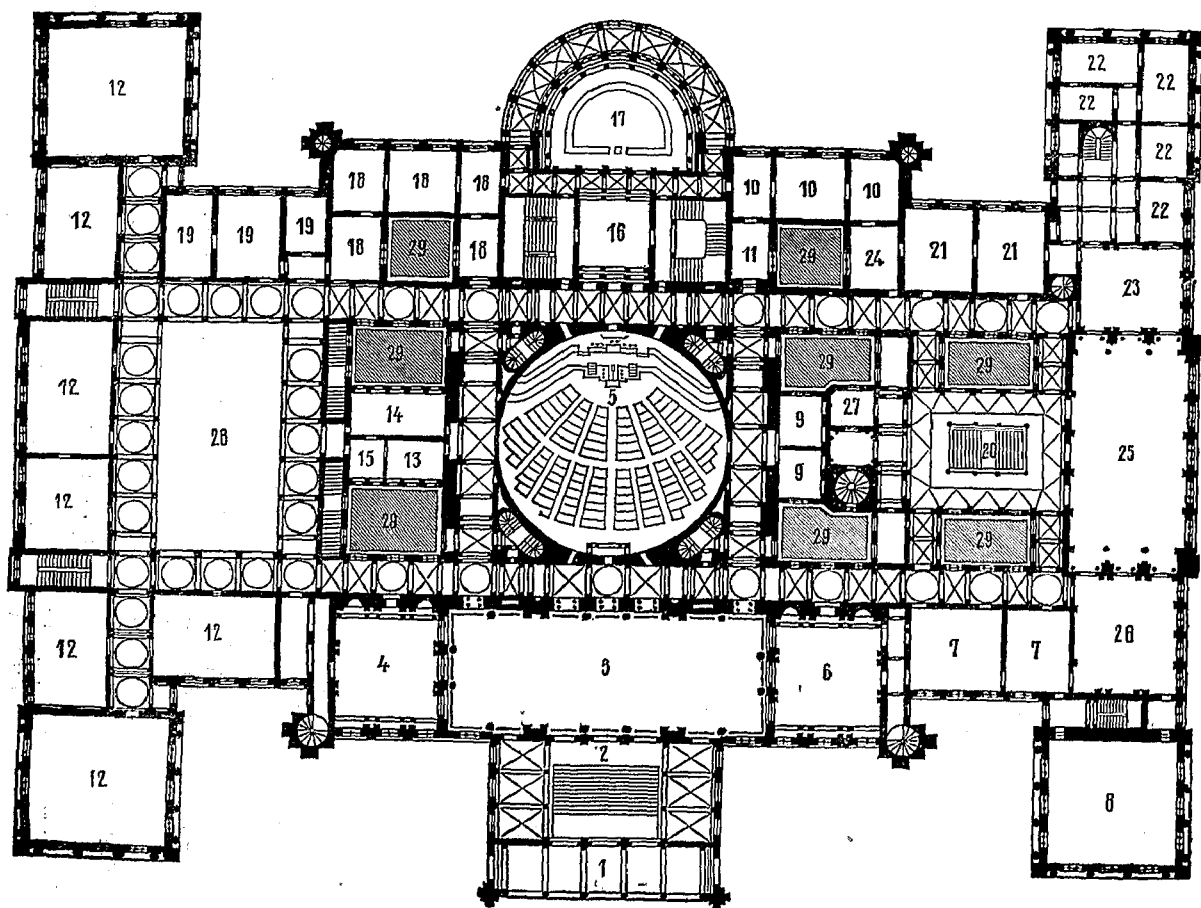
ihr durch das Urtheil des Preisgerichts geworden ist; anstellen müssen, ist der Entwurf von Geo. Gilbert Scott und John O. Scott in London, von dessen Grundriss auf Seite 205 eine Skizze gebracht haben. Wir standen, wir die Entscheidung der Jury mittheilten, bereits nicht die Auszeichnung dieser Arbeit als ein durch sachliche Gründe schwerlich zu erklärendes Skandalosum zu bezeugen, und es liegt uns an dieser Stelle ob, das harte

PARLAMENTS-GEBÄUDE FÜR DEN DEUTSCHEN REICHSTAG.

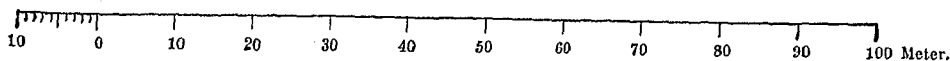
Entwurf von August Orth in Berlin.

Grundriss vom ersten Stockwerk.

Sommerstrasse.



Königsplatz.



Erstes Stockwerk.

- 1-15 Räume für die Mitglieder des Reichstages.
- 1 Vorhalle.
- 2 Vestibül.
- 3 Grosser Vorsaal.
- 4 Garderobe.
- 5 Sitzungssaal.
- 6 Erfrischungssaal.
- 7 Restaurationszimmer.
- 8 Lesesaal.
- 9 Sprechzimmer f. d. Abgeordneten.
- 10 Geschäfts- u. Sprechzimmer des Präsidenten.
- 11 Vorzimmer.
- 12 Abtheilungssäle.

- 13 Schriftführer.
- 14 Zimmer der Stenographen.
- 15 Zimmer für Korrekturen.
- 16-19 Räume für die Mitglieder des Bundesrathes.
- 16 Vorsaal.
- 17 Sitzungssaal.
- 18 Vor-, Sprech-, Geschäfts- und Konferenzzimmer der Reichskanzlers.
- 19 Geschäfts- u. Sprechzimmer für die Mitglieder des Bundesrathes.
- 20-27 Wohnung des Reichstags-Präsidenten.
- 20 Vestibül und Vorsaal.
- 21 Empfangs-Salons.
- 22 Wohnzimmer.

Vertheilung der Räume.

- 23 Speisesaal.
 - 24 Bibliothek.
 - 25 Grosser Festsaal.
 - 26 Speisesaal bei grosser Festversammlung.
 - 27 Damen-Garderobe.
 - 28 Glashof.
 - 29 Lichthöfe.
- Erdgeschoss.**
- Unter 12, Nordwestecke: Kommissionszimmer.
- 4: Abtheilungssaal.
 - 8: Bibliothek.
 - 7: Lesezimmer.
 - 26: Zimmer des Bibliothekars.

Unter 6: Archiv.

- 12, Nord und Nordost: Bureau-Lokalitäten sowie Post und Telegraphie.
- 21-23: Zur Präsidenten-Wohnung.
- 18, 19, 29: Wohnung des Bureau-Dirigenten.
- 10, 11, 24: Wohnung des Botenmeisters.
- 2: Eingang für das Publikum.
- 3: Vestibül für dasselbe.
- 13, 14, 15: Zugang zu den Logentritten für dasselbe.
- 25: Durchfahrt und Vestibül f. den Kaiserlichen Hof und die Diplomaten.

Wir beginnen wiederum mit jenen Arbeiten, in denen auf eine architektonische Ausbildung des Sitzungssaales in der Fassade verzichtet ist. Da eine für das Parlamentshaus charakteristische Erscheinung unter diesen Umständen nicht wohl zu erzielen war, das Streben nach effektvoller Ausbildung des Baues sich daher auf Motive angewiesen sah, deren architektonische Betonung bereits für andere Gebäudengattungen traditionell geworden ist, so finden wir gerade unter den hierher gehörigen Entwürfen solche, die sich auf den ersten Blick unter einen bestimmten baulichen Typus einreihen lassen. In der That sind mit einer einzigen Ausnahme alle diese Entwürfe unter drei Gattungen zu bringen, die wir nach ihrer architektonischen Erscheinung als Anlehnungen an das Renaissance-Schloss, das mittelalterliche Kathhaus und das amerikanische Capitol bezeichnen können. Jene Ausnahme, die wir nicht allein wegen ihrer Eigenartigkeit, sondern noch mehr wegen der Bedeutung, welche

theil etwas näher zu erläutern.

Dass die Arbeit des englischen Architektenpaares in Bezug auf die erste und unentbehrlichste Grundlage jeder architektonischen Werkes, die Erfüllung der praktischen Bedingungen der Aufgabe, so gut wie Alles zu wünschen übrig lässt, wird unsern Lesern, selbst bei einem flüchtigen Studium des Grundrisses, mit wachsendem Erstaunen klar geworden sein. Nicht, dass nicht sämtliche im Programm verlangten Räume in der verlangten Grösse in dem aus einem zu ebener Erde liegenden Untergeschoss, dem als Erdgeschoss bezeichneten, in unserer Skizze dargestellten Hauptstockwerke, einem Obergeschoss und einem ausgebauten Dachgeschoss bestehenden, also 4stöckigen Gebäude enthalten seien! — Aber in welcher Anordnung sind sie gegeben! Die Anlage des kolossalen Vestibüls und Vorsaals, die Rücksicht auf die Symmetrie des architektonischen Aufbaus spaltet und zerreisst das ganze Gebäude, macht eine

eigenartige Ausbildung und eine zweckentsprechende An-
einanderreihung und Verbindung der einzelnen Räume völlig
unmöglich. So sind die Fraktions-, Abtheilungs- und Kom-
missions-Säle, wie nicht minder die Geschäftsräume des
Bundesrathes im ganzen Hause zerstreut, die Wohnung des
Präsidenten in 4, die des Bureau-Dirigenten in 3 Geschosse
vertheilt; die Restauration liegt ein Geschoss tiefer als der
Sitzungssaal, der Festsaal und die Büreaus liegen isolirt und

dem empfindlichsten Zug zu bewahrender Raum sein würde,
dass die Tribünen des Sitzungssaales bei der gewählten An-
ordnung eine für den Gebrauch völlig unzulässige Höhe er-
halten müssen — sei nur beiläufig bemerkt.

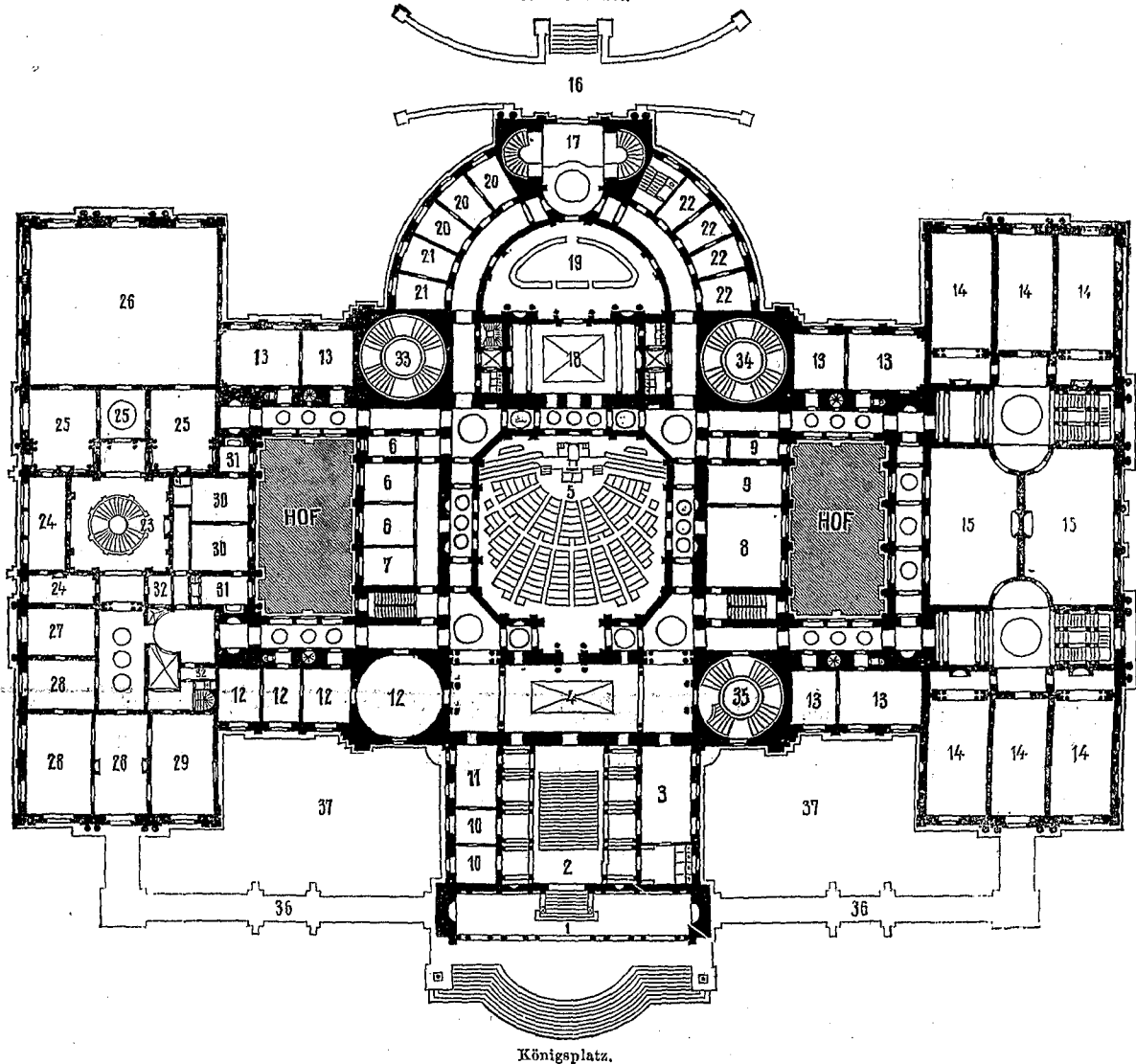
Mit noch grösserem Erstaunen mustert man den Grund-
riss in Bezug auf die Anforderungen monumentaler Würde
und Schönheit, auf die Anforderungen organischer und har-
monischer Entwicklung, die man an das Gebäude zu

PARLAMENTS-GEBÄUDE FÜR DEN DEUTSCHEN REICHSTAG.

Entwurf von Constantin Lipsius in Leipzig.

Grundriss vom Hauptgeschoss.

Sommerstrasse.



Königsplatz.

10 0 10 20 30 40 50 60 70 80 90 100 Meter.

Vertheilung der Räume.

Hauptgeschoss.

1—15 Räume für die Mitglieder des Reichstags.

- 1 Vorhalle.
- 2 Haupttreppe.
- 3 Garderoben.
- 4 Vorsaal.
- 5 Sitzungssaal.
- 6 Geschäfts- und Sprechzimmer des Präsidenten.
- 7 Schriftführer.
- 8 Zimmer der Stenographen.
- 9 Zimmer für Korrekturen.
- 10 Sprechzimmer der Abgeordneten.
- 11 Lesezimmer.
- 12 Restaurationsräume.
- 13 Kommissionszimmer.
- 14 Abtheilungsäle.
- 15 Fraktionsäle.

16—29 Räume für die Mitglieder des Bundesrathes.

- 16 Auffahrt.
- 17 Vestibül und Treppe.
- 18 Vorsaal.
- 19 Sitzungssaal.
- 20 Geschäfts- und Sprechzimmer des Reichskanzlers.
- 21 desgleichen des Präsidenten des Reichskanzleramtes.
- 22 Geschäftszimmer der Bundesräthe.
- 23—29 Wohnung des Präsidenten des Reichstages.
- 23 Treppe.
- 24 Vorzimmer.
- 25 Empfangsalons.
- 26 Grosser Festsaal.
- 27 Arbeitszimmer.
- 28 Wohnzimmer.
- 29 Speisezimmer.
- 30 Schlafzimmer.

31 Toilette und Badezimmer.

32 Diener.

- 33 Treppe für den Kaiser und das diplomatische Korps.
- 34 Treppe für das Publikum und die Journalisten.
- 35 Treppe für die Reichstagsmitglieder.
- 36 Ueberdeckter Säulengang.
- 37 Vorhöfe mit Garten-Anlagen, Sitzplätzen, Springbrunnen.

Oberes Stockwerk.

- Ueber 6 und 7: Vorzimmer, Salon und Toilette für den Kaiser.
- 8 und 9: Journalistenzimmer.
- 24—32: Fremdenzimmer etc. zur Wohnung des Präsidenten.

Untergeschoss.

Unter 10, 11: Registratur.

Unter 7: Kanzlei (darunter im Souterrain Archiv).

- 6: Expedition und Zimmer des Bureau-Dirigenten.
- 8, 9: Post und Telegraphie.
- 12: Botenmeister.
- 14: Bibliothek, Bibliothekar und Zimmer für stenograph. Berichte.
- 15: Grosses Vestibül und Lesesaal.
- 24, 27, 28, 29, 31, 32: Wohnung des Bureau-Dirigenten.
- 20, 21: Wohnung des Botenmeisters.
- 22: Portier und Billet-Ausgabe.
- 13: Neben 33 Auffahrt für den kaiserlichen Hof, neben 34 Eingang für das Publikum, neben 35 Auffahrt für die Reichstagsmitglieder.
- 12: Durchfahrt zur Wohnung des Präsidenten.
- 30: Vestibül zu derselben.

aus den übrigen Gebäudetheilen schwer zugänglich in den vorspringenden Flügeln. Eine nicht geringe Anzahl der Korridore ist finster oder doch aufs Dürftigste beleuchtet! Dass der Vorsaal der im Programm ausdrücklich betonten Abgeschlossenheit entbehrt, dass er ein für seinen Zweck höchst unbequemer, schwer zu heizender und noch schwerer vor

stellen berechtigt ist. Nur zwei Räume des ganzen Hauses, die Vestibül- und Vorsaal-Anlage, sowie die Gallerie auf der Südseite, haben eine künstlerische Durchbildung erhalten, aber der Gegensatz, namentlich zwischen der ersten Partie und den übrigen Theilen des Hauses ist dadurch nur ein um so krasser geworden. Was soll man dazu sagen, wenn die

Queraxe des Kuppelraums der Vorsaal-Anlage, welche in der Aussenarchitektur mit einem riesigen Aufwande von Mitteln hervorgehoben ist, im Innern sich todtläuft resp. in das Pissoir führt; was soll man sagen zu der gänzlichen Vernachlässigung aller übrigen Axen, zu den gebrochenen Korridoren, deren schönstes Beispiel die Passage aus dem Vorsaal in den Festsaal ist, was zu der Form der einzelnen Räume!

Man sollte meinen, dass eine solche Armseligkeit architektonischer Gestaltung jedem Laien nicht minder auffällig sein müsste, als die Unzweckmässigkeit der Anlage, dass auch der mit einem noch so schwachen Hauche künstlerischer Empfindung Begabte sich von so grellen Dissonanzen abgestossen fühlen müsste.

Die grellste Dissonanz ergibt sich freilich erst, wenn man diese Grundrissentwicklung mit der architektonischen Ausbildung vergleicht, welche den wenigen bevorzugten Innenräumen, in erster Linie aber dem Fasadenaufbau geworden ist. Alle Kraft der Architekten, ihr ganzes Denken und Trachten ist ausschliesslich darauf gerichtet gewesen, die äussere Erscheinung ihres Bauwerks zu einer möglichst glänzenden und reichen zu machen, und auch die ganz unverhältnissmässige Betonung, welche im Inneren der Vorsaal-Anlage geworden ist, hat wohl lediglich den Zweck gehabt, ein dominirendes Motiv für die Fassade zu gewinnen. Hier erhebt sich in derselben eine riesige achtseitige Kuppel, vor welche sich das Vestibül in Form eines Kirchenschiffs mit zweithürmiger Giebelfassade legt. Mit ähnlichen, jedoch horizontal getheilten Giebelfronten, neben denen höhere mit Helmen gedeckte Thürme aufsteigen, die wiederum an der Hinterfront ihr Seitenstück haben, schliessen die Seitenflügel, die im Untergeschoss durch Hallen mit dem Mittelbau verknüpft sind. In der Queraxe der Kuppel sind auch die Mitten der Seitenfronten durch zweithürmige Portalbauten bezeichnet, hinter denen über den Treppenhäusern mächtige, mit kleineren Kuppeln gekrönte Thürme sich erheben. Die Mitte der Hinterfront endlich bezeichnet ein Vorbau, der mit 7 kleinen Giebeln zwischen Fialenthürmen abschliesst. Für die stilistische Ausbildung dieses Komplexes sind die Formen des deutschen Uebergangsstiles unter buntester Verwendung der mannigfaltigen, jener Epoche eigenthümlichen Motive und durchgängig spitzbogiger Bildung gewählt — wo sie für die moderneren Strukturen nicht ausreichen wollten, jedoch auch mit spezifisch gothischen, ja sogar bei Ueberführung der Hauptkuppel ins Achteck mit Elementen der Renaissance verbunden worden.

Dass die beiden Scott ein so ausserordentliches Gewicht auf äusserlichen Effekt gelegt haben, wollen wir ihnen nicht zum persönlichen Vorwurf machen. Sie haben in dieser Beziehung als echte Engländer gehandelt; denn die Eigenart englischer Architektur, namentlich aber englischer Gothik ist es, dass erst in zweiter Linie oder sogar überhaupt nicht nach einem Zusammenhange zwischen Inhalt und Form gefragt wird, während man von der letzten verlangt, dass sie möglichst prunkvoll, vor Allem aber unter allen Umständen möglichst malerisch sei. Ja wir wollen sogar gern anerkennen, dass den Architekten in der That ein Aufbau geglückt ist, der als Bild einen originellen, malerisch-phantastischen Reiz gewährt, und dass die Mittel zur Erreichung dieses Erfolges um sehr vieles organischer entwickelt sind, als in den meisten anderen englischen Entwürfen, indem die Thürme hier doch zum Mindesten Treppen enthalten und die Kuppel über einem bedeutenden inneren Hohlraum sich erhebt.

Aber diese Anerkennung kann unmöglich das Urtheil

über den Grad der Lösung der Aufgabe beeinflussen, mit der diese lediglich dekorative Leistung nicht den geringsten Zusammenhang hat, und unser deutsches künstlerisches Gefühl wendet sich beleidigt von einem so durch und durch hohlen Effekte ab, der statt gesunder Gedanken zur Sache nur einen Schwall blendender Phrasen vorzubringen weiss, hinter denen sich die äusserste Dürftigkeit versteckt. Selbst abgesehen von der Forderung, dass das Aeussere der organische Ausdruck der inneren Disposition und Struktur sei, müssen wir aber auch der Fasadens-Architektur an sich durchaus den Rang bestreiten, der ihr von verschiedenen Seiten eingeräumt worden ist. Die Wahl des Stiles ist hier in der That die Wahl reiner Laune, die Ausbildung desselben bei aller Virtuosität der Mache stark beeinträchtigt durch Willkürlichkeiten und direkte Unschönheiten, der gewählte Maassstab ein entschieden zu kleiner — endlich der ganze Charakter des Baues mit einziger Ausnahme des Mittelbaues in der Hinterfront ein so ausgesprochen kirchlicher, dass man die Perspektive desselben ganz direkt als Theater-Dekoration zur Darstellung einer Abtei benutzen könnte. Nicht höher steht die Ausbildung der bevorzugten Innenräume. Während das im Maassstab zu gross gegriffene Vestibül wiederum einen völlig kirchlichen Eindruck macht, gleicht der Sitzungssaal, dem jede Beziehung der architektonischen Ausbildung zu der durch die Benutzung bedingten Ausstattung fehlt, einem Lokale für öffentliche Festlichkeiten.

Sollen wir unser Urtheil über den auch mit einem grossen Aufwande äusserer Mittel in Wirkung gesetzten Entwurf nochmals zusammenfassen, so ist es das, dass er als Studie in dekorativer Verwendung der architektonischen Formen des Uebergangsstils und als malerische Leistung nicht uninteressant ist, dass er hingegen nicht ein einziges Moment für eine wirkliche Lösung der Aufgabe des deutschen Reichstagshauses enthält. — Wenn sich Hr. Gilbert Scott im Eingange seines Erläuterungsberichtes unter wörtlicher Anführung der Phrase eines französischen Kritikers, der seine auf der Pariser Ausstellung zur Schau gestellten Werke lobpreist, mit Stolz darauf beruft, dass er bereits aus zwei deutschen Konkurrenzen (zur Nikolaikirche und zum Rathhause in Hamburg) als Sieger hervorgegangen sei, so hätten wir unter den vorliegenden Verhältnissen nicht für möglich gehalten, dass diesem Stolze dadurch neue Nahrung zugeführt werden würde, dass man seinen Entwurf als einen unter den fünfzehn ausgezeichneten, welche unter 103 Arbeiten die Aufgabe am Besten gelöst haben sollen. Ein ähnliches Faktum ist uns, wie erwähnt, trotz des unglückseligen und unbefriedigenden Ausgangs, den namentlich viele älteren Konkurrenzen genommen haben, nicht bekannt.

Dass ein solches Votum der Jury möglich war, ist ein ebenso schlagender wie niederschlagender Beweis für die Gefahren einer Konkurrenz, deren faktische Entscheidung in die Hände anspruchsvoller Laien gelegt ist. Dass jedoch Architekten, wie Semper und Neureuther, wie Hitzig und Lucae, noch mehr, dass die noch in viel höherem Grade interessirten Vertreter einer organischen, nach künstlerischer Gesundheit strebenden Gothik, wie Friedr. Schmidt und Stutz, es dulden konnten, dass ihre Namen mit jenem Votum verknüpft sind, ist eine Thatsache, die wir gern in Vergessenheit tauchen möchten, die jedoch leider zu öffentlich ist, als dass sie vergessen werden dürfte, so lange die gegenwärtige architektonische Generation lebt.

(Fortsetzung folgt.)

Mittheilungen aus Vereinen.

Architekten-Verein zu Berlin. Zu der fünften Exkursion am 22. Juni 1872 hatte sich eine kleinere Anzahl von nur jüngeren Vereinsgenossen versammelt, um einen Fabrikationszweig, dessen Produkt zwar den baukünstlerischen Kreisen nicht allzu nahe steht, dessen einzelne Abtheilungen jedoch für den Techniker des Interessanten sehr viel bieten, eine Kattundruckerei, etwas näher kennen zu lernen. Es war dazu die in der Köpenicker Strasse belegene Dannenberg'sche Fabrik (Liebermann & Co.) zugänglich gemacht, deren freundlicher Dirigent sich den Anstrengungen einer Führung durch alle Räume des Etablissements nach der Reihenfolge der Fabrikation und gleichzeitiger eingehender Erläuterung mit besonderer Liebenswürdigkeit unterzog.

Es kann hier nicht der Ort sein diesen Gang durch die Fabrikräume beschreibend wiederzugeben, da zum Verständniss der Sache eigene Anschauung unerlässlich ist. Es sei nur im Kurzen der hauptsächlichsten Theile der Arbeit Erwähnung gethan: Die Herstellung des zu druckenden Musters auf kupfernen Druckwalzen geschieht entweder durch Prägung mittels einer stählernen Patrizze, Molette genannt, wobei die in häufiger Wie-

derkehr in langen Reihen angewandten einfachen Elemente des Musters einzeln eingepresst oder bei zusammengesetzteren Mustern mittels des Pantograph, einer Maschine, welche ähnlich wie der Storchschnabel arbeitend, ein im Grossen gezeichnetes Muster in vervielfachter Anzahl im kleinen Maassstabe auf den mit Aetzgrund versehenen kupfernen Walzen mittels Diamantspitzen einritz. Der aus anderen, namentlich in Baden belegenen Fabriken bezogene rohe Baumwollstoff muss, ehe er bedruckt werden kann, einer sehr umständlichen Prozedur unterworfen werden, die mit dem Absengen der Fasern über Gasflammen beginnt, demnächst und hauptsächlich im Bleichen und wiederholten Waschen besteht und mit dem Scheeren der Waare endet. Die Farben werden entweder unmittelbar durch Aufdrucken allein — hier durch 17 Maschinen mit 1 bis 8 Farbewalzen, jede mit eigenem kleinen Motor versehen — auf den Stoff übertragen, oder unter Einwirkung von Dampf- und nassen Bädern durch mechanische oder chemische Prozesse an den Stoff gebunden, oder in ihm erst erzeugt. Zu den mechanischen Bindemitteln ist besonders das durch Einwirkung von Dampf koagulirende Eiweiss zu rechnen, welches die Farbentheilechen

schützend umhüllt und am Stoff festhält, weshalb diese Farben ebenso als ächt bezeichnet werden, wie es vor Allem die nach dem Bedrucken mit gewissen Salzaufösungen in nassen Bädern entwickelten Farben sind. Die fast wunderbare Genauigkeit, mit welcher an einer Maschine bis zu acht Walzen auf den doch immerhin dehnbaren Stoff die Farben genau zum Muster an einander schliessend übertragen, war der Gegenstand längerer Betrachtung. Auch die im Gange vorzüglichsten grösseren Umtriebsmaschinen fanden volle Anerkennung.

Vermischtes.

Die Königliche polytechnische Schule zu Hannover wurde im Studienjahre 1871/72 von 425 Studierenden besucht, unter denen 374 aus Deutschland und 51 aus dem Auslande waren. Von den Ausländern waren 4 aus Oesterreich, 3 aus Norwegen, 4 aus Russland, 1 aus Polen, 2 aus Finnland, 5 aus den russischen deutschen Ostseeprovinzen, 2 aus England, 1 aus Dänemark, 9 aus den Niederlanden, 1 aus der Schweiz, 1 aus Spanien, 18 aus Amerika.

Von 25 Lehrern wurden 55 Lehrfächer behandelt, von denen der erste Kursus der höheren Mathematik mit 122 Hörern und der erste Kursus der Mechanik mit 115 Hörern die stärkste Betheiligung fanden. Durchschnittlich waren für jedes Fach 41 Theilnehmer eingeschrieben.

Das Aufziehen von Pausen. Ein in No. 2 des laufenden Jahrgangs unter obigem Titel enthaltener Artikel, „das Aufspannen von Pausen“ betr., veranlasst mich, im Folgenden ein Verfahren darzustellen, welches, seit Jahren in den königl. sächs. Staatseisenbahn-Baubüreaus im Gebrauch, sich ganz vorzüglich bewährt hat und vor den im obenerwähnten Aufsätze erläuterten Methoden sich dadurch auszeichnet, dass es selbst ungeübten Händen nur geringe Schwierigkeiten bietet.

Das Verfahren ist, soviel ich weiss, nicht sehr bekannt und es sollte mich daher freuen, wenn ich durch Veröffentlichung dieser Zeilen meinen Fachgenossen einen kleinen Dienst erweisen könnte.

Ein reines Reissbrett wird möglichst genau horizontal auf einen Tisch gelegt und auf dasselbe vorsichtig Wasser gegossen, so dass das letztere eine etwa 1 mm hohe Schicht bildet, welche sich ungefähr in der Grösse der aufzuspannenden Pause — etwas grösser oder kleiner schadet Nichts — ausbreitet. Auf diese Wasserschicht wird die Pause, welche aber noch nicht kolorirt sein darf und mit guter, nicht zu dicker Tusche gezeichnet sein muss, mit derjenigen Seite, auf welcher die Zeichnung sich befindet, vorsichtig aufgelegt, so dass dieselbe auf dem Wasser schwimmt. Dann wird mittels eines weichen Schwammes das Pauspapier in der Mitte aufgedrückt, dasselbe mit den Fingern festgehalten und durch Ausstreichen nach den Seiten durch den Schwamm das Wasser möglichst unter dem Papier hervorgedrückt, aufgesaugt und entfernt. Die Pause liegt nun vollständig glatt ohne Knitter und Falten auf dem Brett, durch die zurückbleibende Feuchtigkeit festgehalten und am Verschieben verhindert. Die freiliegende Rückseite der Pause wird nunmehr mittels eines breiten Pinsels mit dem Klebemittel, gewöhnlichem, nicht zu steifen Buchbinderkleister, dünn überstrichen; sollte man dabei über den Rand der Pause hinausgestrichen haben, so wird das Ueberflüssige mit Hilfe des Schwammes entfernt.

Das Unterpapier wird nun auf die bestrichene Pause gelegt und mit Hilfe eines Handtuches, einer Bürste oder dergl. fest aufgedrückt, durch Ausstreichen von der Mitte aus befestigt und dann sammt der Pause leicht vom Brett abgehoben.

Das ganze Blatt ist natürlich in Folge der Feuchtigkeit wellig und wird, um es zu glätten, in gewöhnlicher Weise auf ein Reissbrett aufgespannt und wenn dies geschehen, der etwa über den Rand des Pauspapiers hervorgetretene Kleister mittels des Schwammes oder eines grossen Pinsels abgewaschen. Die Pause kann nunmehr noch kolorirt werden und ist dann zum Abschneiden fertig.

Dresden am 14. Juni 1872.

Adolph Krantz, Kgl. Chaussee-Inspektor.

Kommunikation zwischen England und dem Kontinent. Aus einer Mittheilung der Zivil-Ingenieure Allen und King in der Times vom 21. Mai entnehmen wir, Folgendes über die verschiedenen Projekte zur Verbesserung der Kommunikation zwischen England und Frankreich:

Das Projekt, welches zur Zeit am meisten Aussicht auf Verwirklichung zu haben scheint, ist von dem bekannten Ingenieur Fowler, dem Erbauer der Londoner unterirdischen (Metropolitan) Bahn, aufgestellt. Derselbe beabsichtigt grosse Fährboote, welche ganze Eisenbahnzüge tragen sollen, zwischen Dover und einem neuen Hafen, der zu Andreselles an der Französischen Küste erbaut werden soll, in Fahrt zu setzen, da die Häfen von Calais und Boulogne für diesen Zweck keine genügende Wassertiefe haben. Die Anlagekosten dieses Projektes sind im Ganzen auf 2 bis 3 Millionen £ veranschlagt, mit Einrechnung der erforderlichen Aenderungen des Hafens von Dover, der Anlage von hydraulischen Hebevorrichtungen und des Baues der nöthigen Anschlussbahnen an beiden Ufern. Die Bauzeit ist dabei zu 3 Jahren angenommen.

Ein zweites Projekt, von Murray und Hall aufgestellt, beschränkt sich auf eine Verbesserung der Häfen von Newhaven und Dieppe und auf Einführung grosser Dampfer für diese

Der während der Besichtigung eingetretene anhaltende Regen liess die Gesellschaft vom Weiterwandern nach dem benachbarten Treptow Abstand nehmen, sie blieb vielmehr noch mehrere Stunden in heiterer Geselligkeit beisammen. Dorthin aber hatten sich trotz der Ungunst des Wetters von Berlin aus direkt einige Vereinsmitglieder mit ihren Damen begeben, so dass an diesem Tage der Architektenverein an zwei Orten vertreten war.

—>

Route, wobei auf eine Ueberführung der Eisenbahnwagen nicht zu rechnen ist. Bisher kamen von dem Gesamtverkehr zwischen England und Frankreich kaum 15 Prozent auf diese Route, dagegen auf die kürzesten Routen über Dover und Folkestone resp. 45 und 35 Prozent, indem die übrigen 5 Prozent auf die Route Southampton-Havre entfallen. Es scheint nun kein genügender Grund vorzuliegen, die längere Route Newhaven-Dieppe jenen kürzeren und weit frequenteren Routen vorzuziehen.

Mehr Beachtung verdient ein drittes Projekt, von Low und Hawkshaw aufgestellt, das bekannte Kanal-Tunnelprojekt, welches natürlicherweise unabhängig von den bestehenden Häfen von Dover, Folkestone und Newhaven ist. Die Anlagekosten sind zu 10 Millionen £ veranschlagt und die Rentabilitäts-Berechnung ergibt für dieses hohe Anlagekapital nur eine sehr magere Verzinsung, selbst unter der Voraussetzung, dass die Betriebskosten verhältnissmässig geringer wie auf gewöhnlichen Bahnen sein und dass die Zahl der Passagiere sich vervierfachen würde.

Ein viertes Projekt, das Projekt einer Brücke zwischen Dover und Kap Grisnez, hat noch weniger Aussichten, weil die auf 30 Millionen £ veranschlagten Anlagekosten so übertrieben hoch werden, dass an eine Rentabilität des Unternehmens gar nicht mehr zu denken sein würde.

Wenn nun auch vielleicht das Tunnelprojekt zur Ausführung kommen sollte, so müssen, da die Bauzeit für diesen Tunnel auf 10 bis 15 Jahre zu veranschlagen ist, einstweilen schon Verbesserungen in den bisherigen, sehr unvollkommenen Kommunikations-Einrichtungen eingeführt werden.

In neuester Zeit ist nun vom Ingenieur Karl Pieper in Dresden ein fünftes Projekt aufgestellt, welches in einfacher und praktischer Weise eine solche verbesserte Kommunikation erstrebt. Nach diesem Plan sollen grosse, aber flachgebaute Schiffe von höchstens 6 Fuss Tiefgang mittels Dampfkraft an einem oder mehreren Paaren von Drahtseilen entlang gezogen werden, welche quer durch den Kanal, von Hafen zu Hafen, gelegt sind. Durch die Führung an diesen Drahtseilen soll auch die Bewegung der Schiffe bei stürmischem Wetter eine verhältnissmässig ruhige werden. Auf solche Weise hofft man die Ueberfahrt zwischen Folkestone und Boulogne in 1½ Stunden oder weniger Zeit bewerkstelligen zu können. Die Anlagekosten für dieses Projekt sind nur auf 100 000 £ oder 200 000 £ veranschlagt, je nachdem man die Anlage einfach oder doppelt machen, d. h. gleichzeitig nur in einer Richtung oder in beiden Richtungen fahren will. Herr Pieper hat sich bei Ausarbeitung dieses Projektes auf die Erfahrungen gestützt, welche man mit der ausgedehnten Kettendampfschiffahrt auf der Elbe und auf anderen Flüssen des europäischen Kontinents gemacht hat.

(Aus der Ztg. d. V. deutscher Eisenb.-Verw.)

Aus der Fachliteratur.

C. M. Bauernfeinds Vorlegeblätter zur Brückenbaukunde mit erläuterndem Text. In zweiter Auflage neu bearbeitet von A. Döhlemann und W. Frauenholz, Professoren an der k. polytechnischen Schule in München. — Stuttgart, Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung. 1872.

Die Neubearbeitung des verdienstvollen Bauernfeindschen Werkes war ein Bedürfniss. Denn bei allem bleibenden Werth, welchen die darin enthaltenen Regeln und Vorbilder für die älteren Brückenbausysteme (Stein und Holz) haben, war es auf dem Gebiet der Eisentechnik durch die erhebliche, in den letzten zwei Jahrzehnten hier eingetretene Entwicklung und Vervollkommenheit weit überholt worden. Auf diesen letzteren Zweig des Brückenbaues bezieht sich denn auch hauptsächlich die mit Geschick und ganz im Sinne des ursprünglichen Werkes durchgeführte Erweiterung, welche, um dessen Umfang nicht unverhältnissmässig zu vergrössern, andererseits einige Kürzungen zur Folge gehabt hat. Es sind z. B. die Blätter, welche vom Steinverband, vom Steinschnitt, den Holz- und Eisenverbindungen und den Gründungskonstruktionen handeln, fortgelassen worden.

Dass die Beispiele der eisernen Brücken grösstentheils aus Süddeutschland herrühren, ist naturgemäss. Auch werden wir Norddeutsche dies besonders dankbar anerkennen müssen, weil uns die Kenntniss jener Konstruktionen im Allgemeinen schwerer zugänglich ist, als der hier zur Ausführung gekommenen. Dass aber, wenn überhaupt Beispiele aus dem Norden gegeben werden sollten, neben einer kleinen Blechträgerbrücke der hannoverschen Bahnen einzig und ausschliesslich die Brücke über die Saale bei Bernburg mitgetheilt wird, mag zwar durch den bereits 1868 erfolgten Abschluss der Dispositionen für die zweite Auflage der Vorlegeblätter seine theilweise Erklärung finden, kann aber nicht als geeignetes Mittel bezeichnet werden, um von der Haupttrichtung der norddeutschen Eisentechnik eine

Vorstellung zu gewähren. Ebenso hätte sich wohl für die beweglichen Brücken ein zeitgemässer Repräsentant finden lassen, als die kleine (gusseiserne) Drehbrücke bei Mecheln.

Was das Aeusserer des Werkes betrifft, so ist als zweckmässige Aenderung gegen die erste Auflage hervorzuheben, dass der Text von den Tafeln getrennt und in einem besonderen Bande zusammengefasst ist. X.

Bauwissenschaftliche Litteratur.

April, Mai, Juni 1872.

- Bauernfeind C. M., Vorlegeblätter zur Brückenbaukunde mit erläut. Texte. In 2. Aufl. neu bearb. von A. Döhlemann und W. Frauenholz. 2 Bde. mit 50 Taf. 4. Stuttgart. 8 Thlr.
- Bucher, B., die Kunst im Handwerk. Vademecum für Besucher kunstgewerblicher Museen, Ausstellungen etc. 8. Weimar. Kart. 1 Thlr.
- Daly, César, l'architecture funéraire. Specimens de tombeaux mausolées, chapelles funéraires etc. 120 Tafeln. Fol. Paris. 45 Thlr.
- Denfer et Müller, Album de Serrurerie. 100 Tafeln. 4. Paris. 4½ Thlr.
- Entwürfe, architektonische, aus dem Atelier des Professor Herm. Nicolai in Dresden. Herausg. von A. Niess. Lief. 1 und 2, mit 19 lith. Taf. Fol. Berlin. 4½ Thlr.
- Ernst, P., der Bautischler. Tabellen zur Berechnung der Kosten für die Bauarbeiten des Tischlers nach dem Metermaass. 8. Leipzig. 15 Sgr.
- der Maurer. Tabellen zur Berechnung der Baukosten und Baumaterialien f. d. Maurer auf Grund des Metersystems u. mit Berücksichtigung des neuen Ziegelformats. 8. Leipzig. Kart. 24 Sgr.
- Fink, C., Konstruktion der Kolben- und Centrifugalpumpen, Ventilatoren und Exhaustoren. 8. Berlin. 1½ Thlr.
- Funk u. C. Wintzer, die Georgs-Marien-Hütte bei Osnabrück. Mit Holzschn. u. 17 lith. Taf. 4. Hannover. 5 Thlr.
- Gallas, die Regulirung der Flüsse Böhmens. Mit Beilage: Waserkarte Böhmens mit dessen Bahnnetz. Fol. Prag. 1½ Thlr.
- Georg und Wanderley, der Metallbau. Ein Hand- und Hilfsbuch für Architekten etc. 1. Theil. Mit 400 Holzschn. 8. Halle. 1½ Thlr.
- Militärische Grabsteine und Monummente für gefallene Krieger. 2 Hefte mit 12 Taf. 4. Carlsruhe. 1½ Thlr.
- Grapow, H., Anleitung zur Aufsicht bei Bauten. Ein Handbuch für Hülfbeamte im Bauwesen zur Belehrung über die verschiedensten gewöhnlichen Bauausführungen und ihre Kosten. 2. nach Metermaass bearb. Aufl. 8. Berlin. 1½ Thlr.
- Grashof, F., theoretische Maschinenlehre. 1. Bd., 1. Lief. 8. Berlin. 1½ Thlr.
- Handbuch für spezielle Eisenbahn-Technik. Herausg. von E. Heusinger v. Waldegg. 4. Bd.: enth. die Technik des Eisenbahnbetriebes mit Signalwesen und Werkstätten-Einrichtung. 1. Hälfte. Mit 32 Taf. 8. Leipzig. 4 Thlr.
- Hart, J., die Werkzeugmaschinen für den Maschinenbau zur Metall- und Holzbearbeitung. 1. Lief. 8. Mit Atl. von 15 Taf. in Fol. Heidelberg. 3 Thlr.
- Hase, C. W., Sammlung von Zeichnungen ausgeführter Kirchen, Schulhäuser und Privatbauten in Backstein und Haustein. Vollständig in 10 Heften mit 60 Taf. Heft 1 u. 2. Fol. Hannover. 2½ Thlr.
- das Volksschulhaus. Eine Anleitung zum Bau u. zur inneren Einrichtung desselben, namentlich in Bezug auf die Gesundheitspflege in den Schulzimmern. Mit 10 Taf. 8. Ebd. 10 Sgr.
- Heinemann, H., die Rational-Theorie der Bewegung des Wassers als Lehrbuch der Hydrodynamik. 8. Hagen. 2½ Thlr.
- Herdtle, Flächen-Verzierungen des Mittelalters und der Renaissance. Lief. 1—3. (Flächen-Ornamente — Fliesen). Mit je 12 Taf. in Farbendr. Fol. Stuttgart. Jede Lief. 5 Thlr.
- Hoffmann, F., theoret. und prakt. Anleitung zur Ausführung schiefer Ziegel- und Quaderbrücken-Gewölbe. Mit 7 Taf. 4. Wien. 1 Thlr.
- Höltschl, J., die Anéroïde von Naudet und Goldschmid, ihre Einrichtung und Theorie, ihr Gebrauch und ihre Leistungsfähigkeit beim Höhenmessen u. Niveliren. 8. Wien. 2 Thlr.
- Kameke, H. F., Deutschlands bisherige Maasse und Gewichte umgewandelt in die neuen metrischen Maasse und Gewichte. 8. Berlin. 12 Sgr.
- Klingenberg, L., die ornamentale Baukunst des Mittelalters. Nach eigenen Aufnahmen bearb. Lief. 1—15 mit je 6 lith. Taf. Fol. Lüttich. 8 Thlr.
- König, H., polychrome Meisterwerke der monumentalen Kunst in Italien vom 5.—16. Jahrh., dargestellt durch 12 perspekt. Ansichten in Farbendr. Lief. 1: Inneres der Stanz „Camera della Segnatura“ in Rom, gemalt von Rafael, und Inneres des St. Peter in Rom. Fol. Leipzig. 10 Thlr.

(Schluss folgt.)

Konkurrenzen.

Zur Konkurrenz für Entwürfe zum Hause des Deutschen Reichstages. Auf Wunsch des Verfassers und nach seiner Angabe spezifiziren wir die bei unserer Publikation des Bohnstedt'schen Grundrisses auf Seite 169 etwas summarisch gehaltene Bezeichnung der Räume im Untergeschoss wie folgt: „Statt unter 9—17 Lesesaal und Bibliothek, unter 18 Kommissionszimmer, ist zu setzen: unter 12 (an der Nordwestseite) Vorzimmer; unter 13 (soweit die Doppelhalle geht) Lesezimmer; unter 14, 16, 18 (westlich von der Thorfahrt) Bibliothek und Bibliothekar; unter 18, 64 und 60 (in der Mitte) Durchfahrt. Es sind demnach die Räume unter 9, 10, 11 und unter 12 (neben 67) weder Lesesaal noch Bibliothek. Ferner dürfte hinzuzufügen sein: Oberes Geschoss, über 6 und 7 Tribünen; über 8, 28, 29, 55 Salons zu den Tribünen gehörig; über 6 (Ostseite) und 31 Salons für den Kaiserlichen Hof und über 21 und 24 Vorzimmer.“

Mit Bezug auf unsere Auslassung in letzter Nummer ist uns anonym, anscheinend von einem Mitgliede, der Jury, das nachstehend wörtlich mitgetheilte Schreiben zugegangen. Wir verzichten vorläufig auf eine Replik, werden unsern Standpunkt zur Sache jedoch noch einmal am Schlusse unseres Haupt-Artikels erläutern und dabei zugleich auf einige Angriffe erwidern, die uns in der politischen Presse zu Theil geworden sind.

Auf Seite 208 Ihres heutigen Blattes, alinea 2, stellen Sie an die Beurtheilung der Konkurrenz-Projekte zum Parlamentsgebäude die Anforderung, dass die Jury als Ganzes das Urtheil über den absoluten und relativen Werth jedes einzelnen Projektes feststellt. Sie haben hiermit vollkommen Recht. Glücklicher oder vielmehr natürlicher Weise hat die Jury denn auch auf das Gewissenhafteste nach diesem Grundsatz verfahren. Wenn Ihre Quelle Anspruch auf Glaubwürdigkeit macht, wird sie dies bestätigen müssen. Dass eine gruppenweise Vorprüfung durch einzelne Referentenpaare vorherging, verstand sich bei der Massenhaftigkeit des Materials von selbst. Die Nachprüfung und spezielle Erörterung erfolgte in gleicher Weise wie die Abstimmung im Plenum.

Ich bemerke ferner, dass die Annahme, der den Konkurrenz-Projekten zu Grunde gelegte Bauplatz sei aufgegeben, unrichtig ist. Der Platz wird vielmehr in erster Reihe festgehalten, was nicht ausschliesst, im Falle unübersteiglicher Hindernisse sich nach einem anderen umzusehen.

Dass die Jury keinen motivirten Bericht erstattet hat, nennen Sie eine Verletzung des Grundprinzips des Parlamentarismus. Ich meine, Herr Redakteur, die Jury habe mit dem Parlamentarismus Nichts zu thun. Die Mitglieder, Geschworene, haben sorgfältigst zu prüfen und sodann nach pflichtmässigstem Ermessen zu urtheilen. Ueber die Motive ihres Urtheils sind sie keinem Dritten Rechenschaft schuldig. Glauben Sie denn auch, dass die Motive bei allen Jurors dieselben sind? Soll die Ansicht der Minorität, welche im vorliegenden Fall beim ersten Preis bekanntlich sehr stark war, unberücksichtigt bleiben? Wie soll sie aber zum Ausdruck kommen? Soll sich die Jury in den Kampf mit den 98 nicht prämiirten Konkurrenten einlassen, welche den Bericht, mag darin stehen was da wolle, mehr oder weniger heftig angreifen würden? — Von ihrer so oft bewährten Gerechtigkeitsliebe darf ich annehmen, dass Sie nach nochmaliger Erwägung den Männern, welche mit Hingebung, Fleiss und Mühe ihrem Mandat sich gewidmet haben, dies nicht zumuthen. Ich sehe hierbei ganz davon ab, dass es thatsächlich an der nöthigen Zeit zu einem gründlichen Berichte fehlte, wenn die Angelegenheit noch in den versammelten Reichstag gebracht und wie jetzt geschehen, weiter gefördert werden sollte.

In aufrichtigster Hochachtung und vollster Anerkennung Ihrer für das Baufach segensreichen Bestrebungen Ihr ergebener N.“

Nach Mittheilungen der politischen Presse sind zu Mitgliedern der Kommission für die Reichstagshaus-Angelegenheiten seitens des Bundesraths die alten Vertreter — die Hrn. Weisshaupt, Pergler von Perglas, von Bülow und Krüger — gewählt worden. Als architektonische Mitglieder der Kommission, jedoch nur mit beratender Stimme haben die Vertreter des Reichstages und Bundesrathes die Hrn. Hitzig und Lucae — ersteren einstimmig, letzteren mit 6 gegen 6 Stimmen kooptirt, so dass die neue Kommission sämtliche Personen, welche die Jury in der abgelaufenen Konkurrenz gebildet haben — mit alleiniger Ausnahme der Architekten, welche von ausserhalb berufen worden waren — umfasst.

Zu der Konkurrenz für Entwürfe zu einem Denkmale für die Gefallenen des Preussischen Ingenieur-Korps, welche unter den Mitgliedern des Berliner Architekten-Vereins ausgeschrieben war, sind 8 Entwürfe eingegangen, die bis incl. Sonnabend den 29. d. M. in der Bibliothek des Vereines ausgestellt sind.

Personal-Nachrichten.

Preussen.

Ernannt: der Baumeister Roth zu Jüterbogk zum Eisenbahn-Baumeister bei der Breslau-Mittelwalder Eisenbahn in Münsterberg.

Die Bauführer-Prüfung haben am 17., 18. und 19. Juni cr. abgelegt: Gustav Michaelsen aus Barth, Jacob Caspari aus Boppard, Kreis St. Goar.

Die Baumeister-Prüfung haben am 19. u. 22. Juni cr. bestanden: die Bauführer Leo Franken aus Mühlheim a. d. R., Ludwig Schwering aus Hannover und Herm. Rose aus Walsrode, Provinz Hannover.